

# Gottesdienst zwischen kirchlichem Anspruch und individueller Spiritualität

## Perspektiven liturgischer Erneuerung

Winfried Haunerland

Während Ansprüche der Kirche zunehmend auch innerkirchlich kritisch betrachtet, oftmals ignoriert oder auch lautstark zurückgewiesen werden, gibt es innerhalb und außerhalb der Kirche einen neuen Sinn für Spiritualität. In einer hektischen, von Zweckrationalismus und Konsumorientierung bestimmten Welt wächst das Gespür dafür, dass es doch mehr als alles geben muss.<sup>1</sup> Der Mensch hat eine „Sehnsucht nach mehr“<sup>2</sup>, er braucht offensichtlich so etwas wie Spiritualität. Wer freilich von Spiritualität spricht, ist gut beraten, Rechenschaft zu geben über das, was er mit dem Begriff meint.

Michael N. Ebertz umschreibt Spiritualität „als *Offenheit und Öffnung des Menschen für das Geheimnis des – rational nicht verrechenbaren – Lebens und einer sich daraus entwickelnden verinnerlichten Glaubenshaltung auch in der alltäglichen Lebensführung.*“<sup>3</sup> Mit Hans Bernhard Meyer kann Spiritualität – vielleicht etwas einfacher formuliert – als eine Lebensform verstanden werden, die alle Lebensbereiche und Lebensvollzüge prägt.<sup>4</sup> Dass es

---

<sup>1</sup> Vgl. den entsprechenden Buchtitel von *Dorothea Sölle*, *Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott*, München 1992.

<sup>2</sup> Vgl. auch hier den entsprechenden Buchtitel von *Ilse Kögler*, *Die Sehnsucht nach mehr. Rockmusik, Jugend und Religion. Informationen und Deutungen*, Graz-Wien-Köln 1994.

<sup>3</sup> *Michael N. Ebertz*, „Spiritualität“ im Christentum und darüber hinaus. Soziologische Vermutungen zur Hochkonjunktur eines Begriffs, in: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 13 (2005) 193–208, hier 195.

<sup>4</sup> Vgl. *Hans Bernhard Meyer*, *Liturgie und Spiritualität. Eine Problemskizze*, in: *ders.*, *Zur Theologie und Spiritualität des christlichen Gottesdienstes. Ausgewählte Aufsätze*, hg. von *Reinhard Meßner*, *Wolfgang G. Schöpf* (*Liturgica Oenipontana* 1), Münster 2000, 233–244, hier 235 (Erstabdruck 1991). – Vgl. zur Sache insgesamt jetzt auch den wichtigen Beitrag *Hans Bernhard Meyer*, *Gottesdienst und Spiritualität*, in: *Theologie des Gottesdienstes*. Bd. 2 (GdK 2/2), Re

insofern recht unterschiedliche Spiritualitäten geben kann, ja dass es individuelle Ausprägungen der Spiritualität geben muss, ergibt sich von selbst. Auch Christen haben also nicht einfach eine gemeinsame, bei allen identische Ausprägung der Spiritualität, sondern unterschiedliche Spiritualitäten. Damit aber liegt es nahe, dass die individuellen spirituellen Erwartungen an den Gottesdienst sich nicht einfach decken mit dem, was die Kirche als Ganze von ihrem Gottesdienst glaubt und lehrt. Hier genau setzen die folgenden Überlegungen an. Denn das gottesdienstliche Leben steht in diesem Spannungsfeld unterschiedlicher Spiritualitäten. Dabei gibt es die Vermutung, dass diese Spannung eine notwendige Spannung ist und dass diese Spannung Impulse für das gottesdienstliche Leben der Kirche enthält, dass also diese Spannung für die liturgische Erneuerung fruchtbar gemacht werden sollte.

Das Spannungsfeld ist zuerst ein wenig abzuschreiten, indem unterschiedliche Vorstellungen von authentischer Liturgiefeyer vorgestellt werden. Danach geht es in drei Angängen um diese Spannung, bevor abschließend nach Impulsen für die liturgische Erneuerung gefragt wird.

## 1. Authentische Liturgie

Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist der Begriff „Authentizität“ „zu einem allseits verwandten *catchword* geworden“<sup>5</sup>. Authentizität gehört zu den Pluswörtern unserer Gesellschaft, zu den allgemein positiv besetzten Begriffen. „Authentizität mit seiner Aura von Echtheit, Wahrhaftigkeit, Ursprünglichkeit und Umittelbarkeit ist zu einem erfolgreich eingesetzten Markenartikel und Emblem geworden.“<sup>6</sup> Alles muss echt, zuverlässig und glaubwürdig, also authentisch sein. Das gilt für Produkte ebenso wie für Personen, das gilt aber auch für ihr Handeln.<sup>7</sup> Und deshalb kann man schlecht widersprechen, wenn die Forderung aufgestellt wird, auch der Gottesdienst der christlichen Gemeinde, die Liturgie müsse authentisch sein bzw. authentisch gefeiert werden. Eine unauthentische Feier des Glaubens kann ja kein sinn-

---

gensburg 2008, 159–279 sowie den Sammelband *Liturgie und Spiritualität*, hg. von Winfried Haunerland, Alexander Saberschinsky, Hans-Gerd Wirtz, Trier 2004.

<sup>5</sup> Susanne Knaller, Harro Müller, Einleitung. Authentizität und kein Ende, in: *Authentizität. Diskussion eines ästhetischen Begriffs*, hg. von dens., München 2006, 7–16, hier 7.

<sup>6</sup> Susanne Knaller, Ein Wort aus der Fremde. Geschichte und Theorie des Begriffs Authentizität, Heidelberg 2007, 7; fast wörtlich auch Knaller, Müller, Einleitung (wie Anm. 5), 7.

<sup>7</sup> Vgl. zur mehrdeutigen Verwendung des Begriffes die Hinweise bei Knaller, Müller, Einleitung (wie Anm. 5), 8–14.

volles Ziel sein. Schwieriger ist es allerdings zu sagen, was denn eine authentische Feier der Liturgie auszeichnet. Offensichtlich kommt es auf die jeweilige Perspektive an. Ob von der Universalkirche, von der jeweiligen Fei-ergemeinde oder von den einzelnen Individuen her gefragt wird, hat natürlich Konsequenzen für die konkreten Erwartungen an die Authentizität der Liturgie.<sup>8</sup>

### 1.1 Authentizität aus der Sicht der Universalkirche

Eine klare Sicht von Authentizität der Liturgie vermittelt jene Instruktion, die programmatisch *Liturgiam authenticam* heißt und im Jahr 2001 Regeln für die Übersetzung der liturgischen Bücher aus dem Lateinischen in die Volkssprachen enthält. Danach ist das entscheidende Kriterium für die Authentizität der Liturgie ihre Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche. Diese aber sieht die Instruktion in maßgeblicher Weise zumindest für den römischen Ritus in den *Editiones typicae*, so dass sie sogar die Aussage wagt: „Weil immer das Gesetz des Betens mit dem Gesetz des Glaubens (*lex orandi – lex credendi*) übereinstimmen und den Glauben des christlichen Volkes ausdrücken und stärken muss, können liturgische Übersetzungen nicht Gottes würdig sein, wenn sie nicht getreu den Reichtum der katholischen Lehre vom Originaltext in die volkssprachliche Übersetzung übertragen, so dass die heilige Rede an ihren dogmatischen Inhalt angepasst wird. Darüber hinaus ist das Prinzip zu beachten, demzufolge eine jede Teilkirche mit der Universalkirche übereinstimmen muss, nicht nur hinsichtlich der Glaubenslehre und der sakramentalen Zeichen, sondern auch hinsichtlich der universalen von der apostolischen und fortdauernden Überlieferung angenommenen Bräuche“<sup>9</sup>.

Klares Kennzeichen für einen authentischen Gottesdienst ist also hier die Übereinstimmung mit der Universalkirche. Formales Kriterium für diese Übereinstimmung ist offensichtlich nicht allein die Übereinstimmung im Glaubensbekenntnis, sondern auch eine möglichst weitgehende Identität in liturgischen Texten und Riten. Authentizität verlangt eine Einheit mit der Kirche, die sich auch wesentlich in Einheitlichkeit oder Einförmigkeit ihrer gottesdienstlichen Ordnungen und Gewohnheiten ausdrücken muss.

<sup>8</sup> Vgl. dazu auch *Winfried Haunerland*, *Authentische Liturgie. Der Gottesdienst der Kirche zwischen Universalität und Individualität*, in: LJ 52 (2002) 135–157.

<sup>9</sup> *Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung*, Instruktion „Der Gebrauch der Volkssprache bei der Herausgabe der Bücher der römischen Liturgie. ‚Liturgiam authenticam‘. Fünfte Instruktion ‚zur ordnungsgemäßen Ausführung der Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie‘ (zu Art. 36 der Konstitution). Lateinisch-Deutsch“ (28. März 2001), Nr. 80 (VApS 154, 75.77), Bonn 2001.

## 1.2 Authentizität im Blick auf die Feiergemeinde

Im Gegensatz zu dieser eher formalen Bestimmung der Authentizität gehen andere davon aus, dass es die Liturgie niemals an sich gibt, sondern nur in der Form konkreter liturgischer Feiern und dass die Authentizität der Liturgie insofern primär in der glaubwürdigen Feier einer konkreten Feiergemeinde zum Ausdruck kommen muss. Authentische Gottesdienstfeier muss deshalb notwendiger Weise in Afrika anders aussehen als in Mitteleuropa, im Pontifikalamt anders als im Kindergottesdienst, in der sonntäglichen Messfeier der ganzen Gemeinde anders als in einer Gruppeneucharistie. Authentisch Liturgie feiern ist deshalb ein Anspruch an die Glaubwürdigkeit einer konkreten Gemeinschaft von Christen und an die *ars celebrandi*, die von dieser Gemeinschaft gepflegt wird. Die kirchlichen Ordnungen sollen dieser Authentizität helfen, dürfen diese aber gerade nicht verhindern.

In der Tat dürften schon manche Gottesdienste mitgefeiert haben, bei denen sie den Eindruck großer Authentizität in dem hier genannten Sinn hatten. Dabei spielt eine geringere Rolle, ob ein Gottesdienst ganz regelkonform ist oder Normabweichungen kennt. Vielmehr ist für die Einschätzung ungleich wichtiger, ob die Gemeinde in ehrlicher und glaubwürdiger Weise vor Gott steht und ihren Glauben feiert und bekennt. Wo der Eindruck der Beliebigkeit oder der Selbstdarstellung auftaucht, wird eine solche Authentizität genauso vermisst wie dort, wo die genaue Beachtung der liturgischen Ordnung als Rubrizismus und seelenloser Ritualismus empfunden wird.

## 1.3 Authentizität als Postulat der Individuen

Freilich geht dieser Authentizitätsbegriff von relativ homogenen Feiergemeinden aus. Gerade im Bereich des Glaubens kann aber Authentizität vor allem als Eigenschaft des je Einzelnen verstanden werden. Authentisch Gottesdienst feiern wird dann zum Kriterium nicht einer Gemeinde, sondern zum Kriterium für die eigene Gottesdienstbeteiligung. Der je Einzelne muss mit seinem Glauben, seiner Spiritualität und seinen Frömmigkeitsformen im Gottesdienst sich wohlfühlen und Platz haben. Ist diese Form von Authentizität nicht möglich, entsteht leicht der Verdacht, der Gottesdienst entfremde, er tue den Einzelnen Gewalt an und sei von daher eben nicht authentische Feier des Glaubens.

Aber kann Liturgie nur dann authentisch sein, wenn jeder Einzelne sich mit seiner je eigenen Authentizität in ihr wiederfindet? Führt das nicht unweigerlich in eine gottesdienstliche Beliebigkeit und ein subjektivistisches Chaos? Zu Recht hat Fulbert Steffensky die Vermutung geäußert, „daß zumindest das gemeinsame Gebet da schwer wird, wo Authentizität, Unmittelbarkeit und individuelle Stimmigkeit zu absoluten Maßstäben werden. Das

*geformte Gebet ist wie ein Paar Schuhe, das vielen paßt, einem einzelnen aber selten ganz. Man muß Kirche denken um auch Form zu denken. Man muß denken können, daß sich ein Gebet eher durch den Zusammenhang aller rechtfertigt als durch meinen individuellen Mund oder das individuelle Herz. Die Form entlastet mich, weil sie mich erinnert, daß ich allein nicht für alles stehen muß. Sie birgt auch mein halbes Gebet, weil sie getragen und gefüllt wird durch viele miteinander.*<sup>10</sup>

Die Erwartung, dass Liturgie authentisch sei, verbindet offensichtlich nicht nur viele, sondern trennt sie auch. Denn der Anspruch der Kirche und die individuellen Spiritualitäten sind nicht einfach identisch und stehen deshalb gelegentlich in einer Spannung zueinander. Dieser Spannung gilt es nun, konkreter nachzugehen.

## **2. Gottesdienst der Kirche und die individuelle Spiritualität der Glaubenden**

### **2.1 Liturgie ist gemeinschaftliche Feier der Kirche.**

Liturgie ist wesentlich gemeinschaftliche Feier der Kirche und gemeinschaftliche Feier des Glaubens der Kirche. Dies unterscheidet sie von anderen Formen des Gebetes. Damit ist aber auch vorgegeben, dass die Liturgie nicht allen Bedürfnissen und Wünschen gerecht werden kann.

Wesentlich ist für die Liturgie also zuerst, dass sie eine gemeinschaftliche Feier ist. Liturgie verlangt deshalb *per se* die Bereitschaft, sich in eine Gemeinschaft einzuordnen. Wer von der Liturgie erwartet, dass sie ihm gleichsam den Rahmen für alle persönlichen Frömmigkeitsübungen bietet, überfordert sie. Aus der Zeit der Liturgischen Bewegung wird berichtet, dass fromme Frauen den Pfarrer baten, die Gemeinschaftsmesse der Jugend wieder abzuschaffen. Begründung: „Die Jungs störten sie im Rosenkranzgebet.“<sup>11</sup> Eine ähnliche Kritik hört man gelegentlich an der erneuerten Gestalt der Liturgie: Sie lasse die Menschen nicht zum persönlichen Beten kommen.

---

<sup>10</sup> Fulbert Steffensky, Gott ist der erste Beter oder: Das Leben zur Sprache bringen. Beobachtungen aus konfessionsspezifischer Sicht, in: Beten: Sprache des Glaubens – Seele des Gottesdienstes. Fundamentaltheologische und liturgiewissenschaftliche Aspekte, hg. von Ulrich Willers (Pietas Liturgica 15), Tübingen-Basel 2000, 233–240, hier 240.

<sup>11</sup> Hier zit. nach Theodor Maas-Ewerd, Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Zu den Auseinandersetzungen um die „liturgische Frage“ in den Jahren 1939 bis 1944 (StPaLi 3), Regensburg 1981, 81.

Apologetisch wird üblicherweise auf solche Kritik mit wohlfeilen Hinweisen reagiert, an welchen Stellen innerhalb der Messfeier sehr wohl persönliches Gebet möglich ist und wie dies bei einer sachgerechten Gestaltung gesichert und gefördert werden könnte. Wenn aber das Wesen der Liturgie ist, dass sie gemeinschaftliche Feier ist, dann kann nicht das erste Kriterium sein, ob in der Liturgie der Einzelne zum persönlichen und individuellen Gebet kommt. Dann muss das Kriterium sein, inwiefern die Gemeinde hier sich gegenseitig im *gemeinsamen* Gebet tragen und stützen kann.

Die Liturgie darf also nicht überfordert werden. Sie kann nicht alle religiösen und spirituellen Bedürfnisse befriedigen und damit nicht Medium subjektiv-individualistischer Innerlichkeit sein.

Die Liturgie darf allerdings auch nicht als Spielwiese expressiver Selbstdarstellung missbraucht werden. Denn – und das ist eine zweite Wesensaus-sage – die Liturgie ist Feier der Kirche und des Glaubens der Kirche. In der Liturgie geht es also nicht nur darum, sich in das gemeinschaftliche Handeln einer konkreten Feiergemeinde einzuordnen, sondern auch darum, sich ausdrücklich der kirchlichen Gemeinschaft anzuschließen. Die *participatio actiosa* aller, die nach der Liturgiekonstitution vom Wesen der Liturgie her gefordert ist,<sup>12</sup> setzt die Bereitschaft voraus, auch Kirche sein zu wollen. Liturgische Erneuerung steht deshalb in einem engen Wechselverhältnis mit dem kirchlichen Bewusstsein der Getauften bzw. derer, die zum Gottesdienst zusammenkommen. Wo keine Identifikation mit der Kirche möglich ist, ist auch kein wahrer liturgischer Vollzug möglich.

Jenseits aller Gestaltfragen ist deshalb nach der Liturgiefähigkeit der Menschen, auch nach der Liturgiefähigkeit der Getauften zu fragen.<sup>13</sup> Nur wo die Bereitschaft existiert, sich auf den Glauben der Kirche einzulassen und diesen Glauben der Kirche zu feiern, nur wo eine grundsätzliche Bereitschaft existiert, nicht nur etwas von der Kirche zu wollen, sondern selbst Kirche sein zu wollen, ist Liturgiefeier möglich. Insofern geht es bei den Bemühungen um eine Erneuerung des liturgischen Lebens nicht zuerst um Ansprüche,

---

<sup>12</sup> Vgl. *Vaticanum II*, SC 14; zur Sache zuletzt *Martin Stuflesser*, *Actiosa participatio* – zwischen hektischem Aktionismus und neuer Innerlichkeit. Überlegungen zur „tätigen Teilnahme“ am Gottesdienst der Kirche als Recht und Pflicht der Getauften, in: LJ 59 (2009) 147–186; *Winfried Haunerland*, *Participatio actiosa*. Programmwort liturgischer Erneuerung, in: IKZ *Communio* 38 (2009) 585–595.

<sup>13</sup> Zu der von Romano Guardini erstmals aufgeworfenen Fragen nach der Liturgiefähigkeit des modernen Menschen vgl. die Problemanzeige bei *Angelus A. Häußling*, *Liturgiereform und Liturgiefähigkeit*, in: ALw 38/39 (1996/97) 1–24, hier 18–21.

die die Kirche aufstellt und formuliert, sondern zuerst um Ansprüche, die sich aus dem Wesen dessen ergeben, was Liturgie ist: gemeinsame Feier des Glaubens der Kirche.

## 2.2 „Die Liturgie ist die große Schule der Spiritualität.“

Bei der Generalaudienz am 29. September 2010 hat Papst Benedikt XVI. in einer seiner Ansprachen zu bedeutenden mittelalterlichen Frauengestalten über Mechthild von Hackeborn (1241–1298/99)<sup>14</sup> gesprochen. Dabei erinnerte er daran, dass die Wurzeln der geistlichen Erfahrungen dieser Mystikerin vor allem in der Tagzeitenliturgie und in der Messfeier gelegen hätten. Deshalb mahnt der Papst seine Zuhörer, die „Freundschaft mit Christus zu vertiefen, vor allem im täglichen Gebet und der aufmerksamen, treuen und aktiven Teilnahme an der Heiligen Messe“. Die Begründung liefert er gleich mit: „Die Liturgie ist die große Schule der Spiritualität.“<sup>15</sup>

Der letzte Satz ist programmatisch für die hier anstehende Spannung: „Die Liturgie ist die große Schule der Spiritualität.“ Ist damit nicht das Entscheidende schon gesagt? Der Mensch, der auf der Suche nach Spiritualität ist, der Mensch, der seine Spiritualität pflegen und bilden will, wird hier auf die Liturgie der Kirche verwiesen. Diese soll ihm Lernort für seine Spiritualität sein. Aber reicht es, ja ist es legitim, in der Liturgie der Kirche in ihrer konkreten Gestalt eine geradezu objektive Wirklichkeit zu sehen, an der sich alle ausrichten haben? Oder müssen wir nicht auch fragen: Wie muss denn diese Liturgie gefeiert werden, damit sie für die Menschen zur Schule der Spiritualität werden kann?

Man muss kein Religionspädagoge sein um zu wissen, dass Pädagogik vielfältig bedingt ist. Die unterschiedlichen Voraussetzungen der Menschen, ihre Vorkenntnisse und ihr Alter, ihre Begabungen und ihre kulturelle Herkunft, verbieten ein einziges pädagogisches Konzept, das allen in gleicher Weise gerecht werden kann. Kein einziges pädagogisches Konzept hat sich durch die Zeiten und Kulturen hindurch durchgetragen. Unter diesem Gesichtspunkt wird zumindest die Frage notwendig sein, wie denn diese Schule der Spiritualität heute und in unserer Gesellschaft, im deutschen Sprachraum oder auch unter den Rahmenbedingungen einer konkreten Ortskirche oder gar Pfarrgemeinde aussehen muss, damit sie für die Menschen der Gegenwart eine wirkliche Schule der Spiritualität werden kann.

---

<sup>14</sup> Vgl. zu dieser Mystikerin knapp *Michael Bangert*, Art. Mechtild v. Hackeborn, in: LThK 7 (1998) 24 f.

<sup>15</sup> *Benedikt XVI.*, Ansprache bei der Generalaudienz am 29.09.2010, hier zitiert nach: <http://www.zenit.org/article-21474?l=german> (Download: 29.09.2010).

Die Frage kann weiter konkretisiert werden. Wenn oben etwa gesagt wurde, dass die Liturgie nicht der primäre Ort des individuellen Gebetes ist, dann ist jetzt allerdings legitimer Weise zu fragen, ob die Liturgie bzw. die Gottesdienste unserer Kirche so sind bzw. so gefeiert werden, dass sie Orte sind, wo die Einzelnen befähigt werden, außerhalb der Liturgie auch alleine zu beten. Oder: Im Blick auf die Liturgiekonstitution hat die erste Instruktion zu ihrer Ausführung sachgerecht darauf aufmerksam gemacht, dass der eigentliche Sinn einer Seelsorge, die die Liturgie zur Mitte hat, darin besteht, „daß das Leben geprägt wird vom Pascha-Mysterium“<sup>16</sup>. Wie muss – so darf man fragen – eine Liturgie geordnet sein und wie müssen Gottesdienste heute bei uns gefeiert werden, damit sie einen Beitrag leisten, dass das ganze Leben vom Pascha-Mysterium, von Christi Tod und Auferstehung geprägt werden kann? Natürlich: Auch hier darf es nicht zu einer Überforderung der Liturgie kommen. Die Liturgie allein kann nicht die österliche Prägung des christlichen Lebens garantieren. Aber sie darf dabei nicht nur kein Hindernis sein, sondern muss selbst auch eine Feiargestalt haben, die den glaubenden Menschen unserer Zeit eine Hilfe ist.

So geht es also nicht nur um die Liturgiefähigkeit der Menschen, sondern auch um die Menschenfähigkeit der Liturgie.<sup>17</sup> So sehr die Liturgie eine überzeitliche Dimension hat und die Gegenwart im Blick auf die Vergangenheit und die Zukunft überschreitet – sie muss dennoch auch eine Form echter Zeitgenossenschaft ermöglichen, wenn *participatio actuosa* nicht nur ein Programm für die Menschen einer fernen Vergangenheit oder einer möglichen Zukunft sein soll, sondern vom Wesen der Liturgie auch für die Gegenwart gefordert ist. Sie muss auch deshalb eine Form echter Zeitgenossenschaft ermöglichen, damit Liturgie weder Medium nostalgischen Rückzugs in die Vergangenheit noch träumerischer Flucht in die Zukunft wird. Sie muss

---

<sup>16</sup> *Ritenkongregation/Consilium*, Instruktion „Inter Oecumenici“. Instruktion „zur ordnungsgemäßen Durchführung der Konstitution über die heilige Liturgie“ (26. September 1964), Nr. 6 (DEL 1, 204). – Eine monographische Bearbeitung des Begriffes „Pascha-Mysterium“ steht immer noch aus, obwohl der Ausdruck der zentrale theologische Begriff zur Grundlegung der Liturgie in der Konstitution *Sacrosanctum Concilium* ist. So bleibt der Ausdruck in der theologischen Diskussion immer noch unterbestimmt. Vgl. zur Sache vorläufig *Irmgard Pahl*, Das Paschamysterium in seiner zentralen Bedeutung für die Gestalt christlicher Liturgie, in: LJ 46 (1996) 71–93; *Angelus A. Häußling*, „Pascha-Mysterium“. Kritisches zu einem Beitrag in der dritten Auflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“, in: ALw 41 (1999) 157–165.

<sup>17</sup> Die Spannung ist in den letzten Jahren mehrfach thematisiert worden. Vgl. etwa den Titel des Sammelbandes: *Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie*, hg. von *Benedikt Kranemann, Eduard Nagel, Elmar Nübold*, Freiburg-Basel-Wien 1999.

für die Menschen hier und heute ein Ort sein, an dem sie Christus-Erfahrungen machen können.

### 2.3 Echte liturgische Spiritualität hat Alltagsbezug.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich ein dritter Aspekt: Liturgische Spiritualität ist mehr als Spiritualität im Gottesdienst. Spiritualität ist, wie einleitend ausgeführt wurde, eine Lebensform, die alle Lebensbereiche und Lebensvollzüge prägt. Eine Spiritualität, die zu Recht als christlich bezeichnet wird, muss natürlich auch inhaltlich unterscheidbar sein. Gisbert Greshake etwa beschreibt christliche Spiritualität als die gelebte Grundhaltung der Hingabe an Gott und seine Sache.<sup>18</sup> Andere sehen christliche Spiritualität in einem Leben aus dem Geist Jesu oder in einem Leben im und aus dem Heiligen Geist verwirklicht. Im Anschluss an die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils kann – in großer Konvergenz mit den gerade genannten Spezifizierungen – die Prägung des ganzen Lebens durch das Pascha-Mysterium als das Kennzeichen einer authentischen christlichen Spiritualität angesehen werden. Damit ist aber offensichtlich: Eine Spiritualität, die von dem in der Liturgie gefeierten Pascha-Mysterium bestimmt ist, ist keine Haltung, die sich darin erschöpft, eine besondere Form der frommen Teilnahme an der Liturgie zu ermöglichen. Vielmehr ist eine solche liturgische Prägung nur dann wirklich Spiritualität, wenn sie im Alltag des Christen Konsequenzen hat, wenn sie das ganze Leben des Christen prägt. Die Feier der Liturgie soll also Ausstrahlung haben auf das Leben der Glaubenden und soll sich darin bewähren.

Von daher ergibt sich freilich, dass christlicher Gottesdienst nicht scharf vom alltäglichen Leben der Christen getrennt sein darf, sondern immer einen immanenten Lebensbezug hat. Natürlich darf der Gottesdienst nicht einfach die Verlängerung oder Wiederholung des Alltags sein. Natürlich muss er gerade jene Wirklichkeiten in Erinnerung rufen, die in den Sorgen und Freuden des Alltags unterzugehen drohen. Aber Gottesdienst feiern ist nicht Ausblendung des Alltags, sondern ist die Bereitschaft, den Alltag vor Gott zu tragen und von Christus her umgestalten zu lassen. Insofern muss der Gottesdienst auch ein Ort sein, an dem das alltägliche Leben zum Ausdruck kommen kann. Dass die erneuerte Liturgie neben den geprägten Texten der liturgischen Bücher auch Texte kennt, die je neu zu formulieren sind, macht die Gottesdienstfeier zwar anspruchsvoller, aber ermöglicht gerade, diesen Be-

---

<sup>18</sup> Vgl. *Gisbert Greshake*, hier zit. nach *Christian Schütz*, Art. „Spiritualität. Christliche Spiritualität“, in: *Praktisches Lexikon der Spiritualität*, hg. von *dems.*, Freiburg-Basel-Wien 1988, 1170–1180, hier 1170.

zug der Liturgie zum Alltagsleben der Christen auch ins Wort zu heben. Zu denken ist vor allem an das Wort der Predigt einerseits und andererseits an das Allgemeine Gebet der Gläubigen, die Fürbitten; nicht zufällig sind diese beiden Elemente regelmäßig am Sonntag bzw. in jeder mit dem Volk gefeierten Messe vorgesehen.<sup>19</sup>

Die Glaubwürdigkeit der Feier des Glaubens liegt von daher nicht nur in der Rechtgläubigkeit ihrer Texte und in dem Gehorsam gegenüber der kirchlichen Ordnung. Die Glaubwürdigkeit der Feier des Glaubens steht auch in einer Beziehung dazu, ob die Feiernden glaubwürdig leben und dabei Liebende sind, die aus der christlichen Haltung der Hingabe zu leben versuchen und die Liebe zu den Notleidenden mit hineinnehmen in diese Feier. So ist von einer Wechselbeziehung zwischen der Feier des Glaubens und dem Leben der Feiernden auszugehen. Dabei kann in der Feier des Glaubens manches als Ziel bekannt und erbeten werden, was im Leben nur fragmentarisch gelingen will. Wo jedoch das, was im Gottesdienst gefeiert wird, keinen Widerhall im Leben hat, ist die Spiritualität gerade nicht vom Gottesdienst der Kirche geprägt und damit in der Gefahr, beliebig und unchristlich zu werden.

Trotz der oben vorgenommenen mehr oder weniger scharfen Bestimmungen christlicher Spiritualität bleibt Spiritualität immer etwas sehr individuelles. Peter Seewald hat 1996 Kardinal Ratzinger gefragt, wie viele Wege zu Gott es denn gäbe. Ratzinger hat seinerzeit geantwortet: „So viele, wie es Menschen gibt. Denn auch innerhalb des gleichen Glaubens ist der Weg eines jeden Menschen ein ganz persönlicher. Wir haben das Wort Christi: Ich bin der Weg. Insofern gibt es letztenendes einen Weg, und jeder, der zu Gott unterwegs ist, ist damit auf irgendeine Weise auch auf dem Weg Jesu Christi. Aber das heißt nicht, daß bewußtseinsmäßig, willensmäßig alle Wege identisch sind, sondern im Gegenteil, der eine Weg ist eben so groß, daß er in jedem Menschen zu seinem persönlichen Weg wird.“<sup>20</sup>

Die Differenz zwischen der Wahrheit und Einzigkeit Jesu, der Wahrheit des Glaubens der Kirche und damit auch der authentischen Selbstaussage der Kirche in ihrer Liturgie einerseits und den individuellen Glaubenserfahrungen und der individuellen Spiritualität der einzelnen Christen kann also nicht aufgehoben werden. Sie ist vielmehr in der Individualität der Menschen selbst, in ihrer individuellen Berufung und in ihrer individuellen Gottesbezie-

<sup>19</sup> Vgl. Grundordnung des Römischen Messbuches. Vorabpublikation zum Deutschen Messbuch, hg. von *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (3. Auflage) (12. 6. 2007), Bonn 2007, Nr. 66 und 69 (Arbeitshilfen 215, 48–50).

<sup>20</sup> *Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.*, Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im neuen Jahrtausend. Ein Gespräch mit Peter Seewald. 6. Aufl., 4. Aufl. dieser Ausg. (Heyne 87942), München 2005, 35.

hung begründet. Aus dieser Differenz und Spannung ergibt sich die bleibende Herausforderung, den kirchlichen Anspruch nicht aufzugeben und Jesus Christus als den Weg, die Wahrheit und das Leben unverwechselbar zu feiern, dies aber so zu tun, dass jeder Christ mit seiner Individualität in dieser Feier spürt, dass er mit seiner je eigenen Biographie durch Christus zum Vater kommen darf.

Unter diesem Aspekt können manche eher formal klingenden Texte der römischen Liturgie durchaus anregend sein. Sie formulieren so offen, dass die betende Gemeinde gemeinsam und doch mit individuellen Lebens- und Glaubenserfahrungen zu Gott beten kann. Konkrete Texte sind nicht immer bessere Texte. Denn je konkreter liturgische Texte werden, um so eher grenzen sie auch jene aus, die diese konkreten Erfahrungen nicht gemacht haben oder die diese konkreten Anliegen legitimer Weise sich nicht zu eigen machen können.

### 3. Impulse liturgischer Erneuerung

Dass die Kirche ständiger Erneuerung bedarf, wird von den wenigsten bezweifelt. Das gilt auch für die Liturgie. Eine *Ecclesia semper reformanda* bedarf auch einer *Liturgia semper reformanda*,<sup>21</sup> d. h. einer Liturgie, die ständig gepflegt werden muss, damit sie ihre Lebendigkeit und Fruchtbarkeit nicht verliert. „Stillstand ist Rückschritt“<sup>22</sup>, haben ganz in diesem Sinn vor einigen Jahren die deutschen Bischöfe programmatisch formuliert.

Freilich ist es schon schwieriger zu sagen, worin denn konkret die Erneuerung der Liturgie zu bestehen habe und wie diese zu bewerkstelligen sei. Zu den merkwürdigen Phänomenen nicht nur in der Kirche, aber auch in ihr gehört, dass die meisten Programme so formuliert werden, dass sie Anforderungen an die je anderen stellen. Das kirchliche Leitungsamt versucht, die Gemeinden, den Klerus und das Volk zu erziehen und ruft die Theologen zur Ordnung. Viele Theologen, aber auch viele, die in den Gemeinden sich engagieren, erwarten, dass sich die Kirchenleitung bewegt und jene Reformen endlich anpackt, die die jeweilige Gruppe für vordringlich hält. Pfarrer und pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schließlich sind enttäuscht von den Fachleuten, die ihnen nicht das an die Hand geben, was sie als hilfreich

---

<sup>21</sup> Vgl. *Reiner Kaczynski*, Erneuerung der Kirche durch den Gottesdienst, in: *Lebt unser Gottesdienst? Die bleibende Aufgabe der Liturgiereform*. FS Bruno Kleinheyer, hg. von *Theodor Maas-Ewerd*, Freiburg-Basel-Wien 1988, 15–37, hier 15.

<sup>22</sup> Vgl. *Pastorales Schreiben „Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde. Impulse für eine lebendige Feier der Liturgie“* (24. Juni 2003) (Die deutschen Bischöfe 74), Bonn 2003, 44.

empfinden. So gibt es also ohne Zweifel große Erwartungen an die jeweils anderen, dass sie endlich ihren Beitrag zur liturgischen Erneuerung leisten.

Erneuerung der Liturgie und der Kirche setzt allerdings Umkehr voraus, die nur bei jedem Einzelnen selbst beginnen kann. Deshalb bedarf es der Bereitschaft und Fähigkeit, nach dem je eigenen Beitrag für eine gottesdienstliche Erneuerung zu fragen. Der Verweis auf die Versäumnisse der je anderen ist nicht produktiv, wenn er dazu führt, dass die je eigenen Aufgaben nicht angegangen werden. Unter diesem Gesichtspunkt sollen im Folgenden Handlungsperspektiven formuliert werden, die sich ergänzen müssen, ohne dass sich die einzelnen Träger durch die vermeintlichen oder tatsächlichen Handlungsdefizite anderer von eigenen Anstrengungen entschuldigen dürfen.

### 3.1 Zu den Aufgaben des Leitungsamtes in der Kirche für die liturgische Erneuerung

Natürlich gehört es zu den Aufgaben des Lehr- und Leitungsamtes in der Kirche, den Klerus und alle Gläubigen zu belehren, zum rechten Handeln anzuleiten und bei Fehlverhalten zu mahnen. Aber das Amt darf nicht nur Mahner der anderen sein, sondern hat seine ureigene Aufgabe in der Ordnung und Gestaltung der Liturgie. Dem in can. 838 des CIC reklamierten alleinigen Recht des Apostolischen Stuhls und des Diözesanbischofs, die Liturgie zu ordnen,<sup>23</sup> korrespondiert natürlich auch eine entsprechende Pflicht. Der Apostolische Stuhl muss sich fragen (und fragen lassen), ob die berechtigte Sorge um die Einheit der Kirche wirklich durch jene Form von Einheitlichkeit in der Liturgie gefördert wird, die die Instruktion *Liturgiam authenticam* fordert. Voraussetzung für Einheit ist auch Verschiedenheit. Notwendig wäre eine neue Sensibilität für die spirituellen Bedürfnisse in einer pluralen und pluralistischen Weltkirche. Man tut der Instruktion *Liturgiam authenticam* sicher nicht Unrecht, wenn man sagt, dass die Instruktion und vor allem ihre Anwendung durch die Gottesdienstkongregation von dieser Sensibilität wenig erkennen lassen.

Nun weist can. 838 auch der Bischofskonferenz eine liturgische Kompetenz zu. Sie ist zuständig für die Übersetzung der liturgischen Bücher in die Volkssprachen und für die Anpassung der liturgischen Bücher an die jeweiligen Verhältnisse.<sup>24</sup> Damit sieht der Kodex deutlich, dass nicht nur die universalkirchliche Ebene und der Ortsbischof Verantwortung haben, sondern dass für die Liturgie eine Zwischeninstanz hilfreich ist. Der theologischen Frage

---

<sup>23</sup> Vgl. can. 838 § 1 CIC 1983.

<sup>24</sup> Vgl. can. 838 § 3 CIC 1983.

nach dem ekklesiologischen Status der Bischofskonferenzen<sup>25</sup> entspricht in gewisser Weise die ekklesiologische Frage nach der Legitimität und Bedeutung unterschiedlicher Ausprägungen der einen katholischen Liturgie innerhalb der einen Kirche. Weil die Kirche sich auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil bewusst geworden ist, dass sie eine Weltkirche ist, wäre zu prüfen, ob denn wirklich für die auch kulturell vielfältig geprägten christlichen Spiritualitäten auf der ganzen Welt wirklich die großen westlichen und östlichen Liturgien hinreichend sind. Der Apostolische Stuhl ist überfordert, wenn er für alle Gebiete der Erde selbst die Anpassungen vornehmen wollte. Aber auch der einzelne Bischof wird in der Regel diese Aufgabe nicht leisten können. Vielmehr muss es hier um größere Räume gehen, die durch eine gemeinsame Kultur so verbunden sind, dass liturgische Adaptationen nicht zur beliebigen Auflösung liturgischer Formen führen, aber die spirituellen Voraussetzungen bei den Menschen dieser Region in der Feier der Liturgie ernst nehmen.

### 3.2 Zu den Aufgaben der Einzelnen und der Fei ergemeinden im Prozess der liturgischen Erneuerung

Liturgie wird in konkreten Gemeinschaften und Gemeinden gefeiert. Liturgische Erneuerung muss sich deshalb wesentlich hier ereignen und von Priestern, hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und von allen, die am gottesdienstlichen Leben teilnehmen, mit getragen werden. Die liturgische Erneuerung in den Gemeinden lebt dabei nicht zuerst vom Protest und vom liturgischen Ungehorsam, sondern von der Bereitschaft zur Umkehr. So berechtigt es ist, auch Reformen bei der höheren Autorität einzufordern, so sehr muss doch der erste Schritt sein, die Liturgie in ihrer gewachsenen und vorgegebenen Form als jene Gestalt anzunehmen, in die eine Gemeinde immer mehr hineinwachsen soll. Gerade wer sich an den amtlich vorgegebenen Ordnungen reibt, sollte auch bereit sein, die eigenen Gewohnheiten kritisch zu befragen. Nicht von allem, was immer schon üblich war, sollte man vorschnell sagen, es habe sich bewährt, um es so der Kritik zu entziehen. Nicht alles, was den Menschen lieb geworden ist, ist deshalb schon eine Gabe des Heiligen Geistes.

In der Tat soll die Liturgie der Kirche eine Schule der Spiritualität für die Gemeinden sein. Die vorgegebenen Ordnungen und die vorgegebenen litur-

---

<sup>25</sup> Vgl. *Hermann Josef Pottmeyer*, Was ist eine Bischofskonferenz? Zur Diskussion um den theologischen Status der Bischofskonferenz, in: *StdZ* 206 (1988) 435–446; *Die Bischofskonferenz. Theologischer und jurisdischer Status*, hg. von *Hubert Müller, Hermann Josef Pottmeyer*, Düsseldorf 1989.

gischen Texte dürfen nicht einfach nur eine Bestätigung dessen sein, was allen immer schon einsichtig und sympathisch ist. Die Liturgie muss immer auch ein Ort der irritierenden Erinnerung an Wirklichkeiten und Wahrheiten sein, die unsere Alltagsplausibilitäten in Frage stellen. Vor der bewussten Modifikation einer liturgischen Ordnung muss der intensive Prozess stehen, die liturgische Ordnung wirklich zu kennen und in ihrer eigenen Logik zu verstehen. Bereitschaft zur liturgischen Bildung ist die Voraussetzung für jedes verantwortliche Gestalten und Handeln in der Liturgie.

An einem einfachen Beispiel sei dies erläutert. Bei einer sicher nicht repräsentativen Umfrage ergab sich, dass in einem großen Teil der befragten Pfarreien in der Osternacht die einzige vorgeschriebene alttestamentliche Lesung vom Durchzug durch das Rote Meer (Ex 14) nicht gelesen wird. Es wäre spannend, die Begründungen für einen solchen Verzicht zu erfragen. Aber können der Tod der Ägypter und – was offensichtlich junge Mädchen besonders verstört – der Untergang der Pferde der Ägypter wirklich ein Grund sein, von der großen Tat Jahwes und von der Rettung Israels zu schweigen und damit ein unaufgebbares Interpretament für das Pascha-Mysterium Christi und seiner Kirche unsichtbar zu machen? Die Eliminierung eines anstößigen Textes kann wohl kaum die angemessene Lösung sein. Vielmehr muss es darum gehen, die entscheidende Botschaft zu verstehen, den Text auszulegen und so neu zu entdecken, dass Gott ein Gott ist, der mächtiger ist als die Streitmacht des Pharaos, aber auch mächtiger als die Raketen der Weltmächte oder die Bomben der Selbstmordattentäter.

### 3.3 Zum Beitrag der Liturgiewissenschaft zur liturgischen Erneuerung

Was aber ist der spezifische Beitrag bzw. die spezifische Aufgabe der Liturgiewissenschaft in diesem Prozess der liturgischen Erneuerung. Soll oder muss sie die Modelle liefern für die Liturgie der Zukunft? Wohl kaum. Wünschenswert ist natürlich eine Bereitschaft der Liturgiewissenschaftler, auf allen Ebenen der liturgischen Erneuerung mitzuarbeiten und sich einzubringen. Seit dem 2. Vatikanischen Konzil haben sich viele der führenden Liturgiewissenschaftler gerade im deutschen Sprachgebiet nicht gescheut, in unzähligen Arbeitsgruppen und Kommissionen bei der Herausgabe der liturgischen Bücher mitzuarbeiten.<sup>26</sup> Für viele ging das einher mit dem Verzicht

---

<sup>26</sup> Vgl. etwa die eindrucksvolle Auflistung der Konsultoren und Berater des Rates zur Ausführung der Liturgiekonstitution bei *Annibale Bugnini*, Die Liturgiereform 1948–1975. Zeugnis und Testament. Dt. Ausgabe hg. von *Johannes Wagner* unter Mitarbeit von François Raas, Freiburg-Basel-Wien 1988, 987–995 bzw. die Namen der Mitarbeiter in den einschlägigen Redaktionsberichte zu den deutschsprachigen liturgischen Büchern, zuletzt *Manfred Probst*, Das neue Traungsrituale

auf eigene Forschungsprojekte, mit denen sie sich in ihrem universitären Umfeld größere Reputation hätten erwerben können.

Aber gerade dort, wo liturgische Ordnungen entwickelt werden, hört die eigentliche Aufgabe der Liturgiewissenschaft auf.<sup>27</sup> Denn Wissenschaft zielt auf Eindeutigkeit. Keine Ordnung kann jedoch mit letzter Konsequenz alleinige Richtigkeit für sich beanspruchen. Die Entwicklung liturgischer Ordnungen ist immer ein Akt der Vermutung und der Hoffnung. Wer als Wissenschaftler behauptet, für die Liturgie der Zukunft gebe es nur eine einzige Möglichkeit, überschätzt seine Kompetenz. Die Zukunft ist immer für viele Möglichkeiten offen.

Die eigentliche Aufgabe der Wissenschaft ist auch nicht das Planen der Zukunft, sondern das Verstehen der Vergangenheit und der Gegenwart. Die Liturgiewissenschaft ist deshalb zuerst aufgefordert, möglichst ideologiefrei das liturgische Leben, die liturgische Praxis, die liturgischen Ordnungen und Konzepte zu reflektieren und zu kommentieren. Deshalb darf die Liturgiewissenschaft sich nicht dazu verleiten lassen, sinnwidrige Modelle und problematische Anordnungen theologisch zu überhöhen. Sie darf sich allerdings genauso wenig publikumswirksam und beifallheischend von basisnaher Liturgiekritik vereinnahmen lassen. Liturgiewissenschaft muss sich vor jeder Anbiederung an den Zeitgeist und an populistische Positionen genauso hüten wie vor einem kirchenamtlichen Schmuse- oder Kuschelkurs. Denn sie ist weder Verteidigerin des Leitungsamtes noch Anwältin des Volkes. Ihre Sache ist die Sorge um die Liturgie, die als Mitte und Quelle des kirchlichen Lebens Feier des Pascha-Mysteriums sein muss. Hier soll sie mit ihrer akademischen Kompetenz zur Reflexion und Theoriebildung beitragen und so die kirchliche Gemeinschaft darin unterstützen, die Liturgie der Kirche normativ und in konkreter Praxis zu pflegen.

Es liegt in der Natur solcher vermittelnder Positionen, dass man leicht zwischen allen Stühlen sitzt. Aber nur in einer solchen vermittelnden Position

---

der katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes, in: LJ 42 (1992) 203–218; *Reiner Kaczynski*, Ein neues Pontifikale für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes, in: LJ 43 (1993) 223–263; *Andreas Heinz*, Die zweite Auflage der „Feier der Krankensakramente“ in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Ein Bericht über ihren Werdegang, in: LJ 45 (1995) 131–151; *Winfried Haunerland*, Die Feier der Kindertaufe. Zur zweiten authentischen Ausgabe für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes, in: LJ 58 (2008) 67–94; *ders.*, Die kirchliche Begräbnisfeier. Zur zweiten authentischen Ausgabe 2009, in: LJ 59 (2009) 215–245.

<sup>27</sup> Zur Aufgabe der Liturgiewissenschaft mit weiterführender Literatur vgl. etwa *Albert Gerhards*, *Benedikt Kranemann*, Einführung in die Liturgiewissenschaft, Darmstadt 2006, v. a. 24–57; *Reinhard Meßner*, Einführung in die Liturgiewissenschaft (UTB 2173), Paderborn u. a. 2001, v. a. 19–33.

wird die Liturgiewissenschaft ihrer Aufgabe gerecht, den kirchlichen Anspruch nicht unsichtbar zu machen, der vom Wesen der Liturgie zu ihr gehört, zugleich aber dazu beitragen kann, dass die legitime Pluralität christlicher Spiritualität sich nicht immer weiter vom gottesdienstlichen Leben der Kirche entfernt. Ob es dafür dann Beifall und Dank gibt, ist sekundär. Viel wäre schon gewonnen, wenn die Liturgiewissenschaft so ihren Teil dazu beitragen könnte, dass die Freude am Gottesdienst gefördert und der Gottesdienst als ein Ort authentischer Gotteserfahrung erlebt würde.

#### 4. Epilog

Liturgische Erneuerung kann weder von oben dekretiert, noch von unten erzwungen, noch durch Theorien erlangt werden. Liturgische Erneuerung lebt davon, dass die verschiedenen Handlungsträger aufeinander hören, den anderen jeweils ernst nehmen, aber die je eigene Aufgabe auch angehen. Eine Liturgie, die ihren theologischen und kirchlichen Anspruch aufgibt, wird auf Dauer kein Beitrag zu einer echten Erneuerung sein können. Eine Liturgie aber, die nur das ganz Andere zur Darstellung bringt und keinen Platz für das Individuelle und Subjektive hat, wird auf Dauer auch keinen Platz haben für die Suchenden und Fragenden, die Leidenden und die Glücklichen mit ihrer je eigenen Vitalität.

Die verschiedenen oben erwähnten Dimensionen der Authentizität christlichen Gottesdienstes haben jeweils ihre Berechtigung, aber sie dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Angesichts der mentalitätsmäßigen Verschiebungen in den letzten Jahrzehnten wird es darauf ankommen, dass die unterschiedlichen Perspektiven ernst genommen, aber nicht absolut gesetzt werden. Deshalb bedarf die liturgische Erneuerung des Dialogs – oder vielleicht besser gesagt: des Trialogs – auf Augenhöhe – das Hören der Feiergemeinden und der Theologen auf die Bischöfe, die Sensibilität der Bischöfe und der Theologen für das, was in den Pfarreien und Gemeinschaften geglaubt und gelebt wird, die Offenheit der Bischöfe und der sogenannten Basis für die theoretischen Anstöße, die die Wissenschaft in diesem Prozess anbieten kann. Ein solcher Trialog wird vermutlich keine schnellen Ergebnisse bringen, aber er dürfte alternativlos sein. Denn liturgische Erneuerung muss ein Wachstumsprozess sein, der Geduld braucht und nicht von oben oder unten durchgesetzt werden kann. Es wird am Ende auch eine Frage der Spiritualität sein, ob sich alle – in welcher Rolle und Position auch immer – einem solchen Prozess aussetzen und dabei das Vertrauen haben, dass der Heilige Geist auch heute und morgen seine Kirche führt.